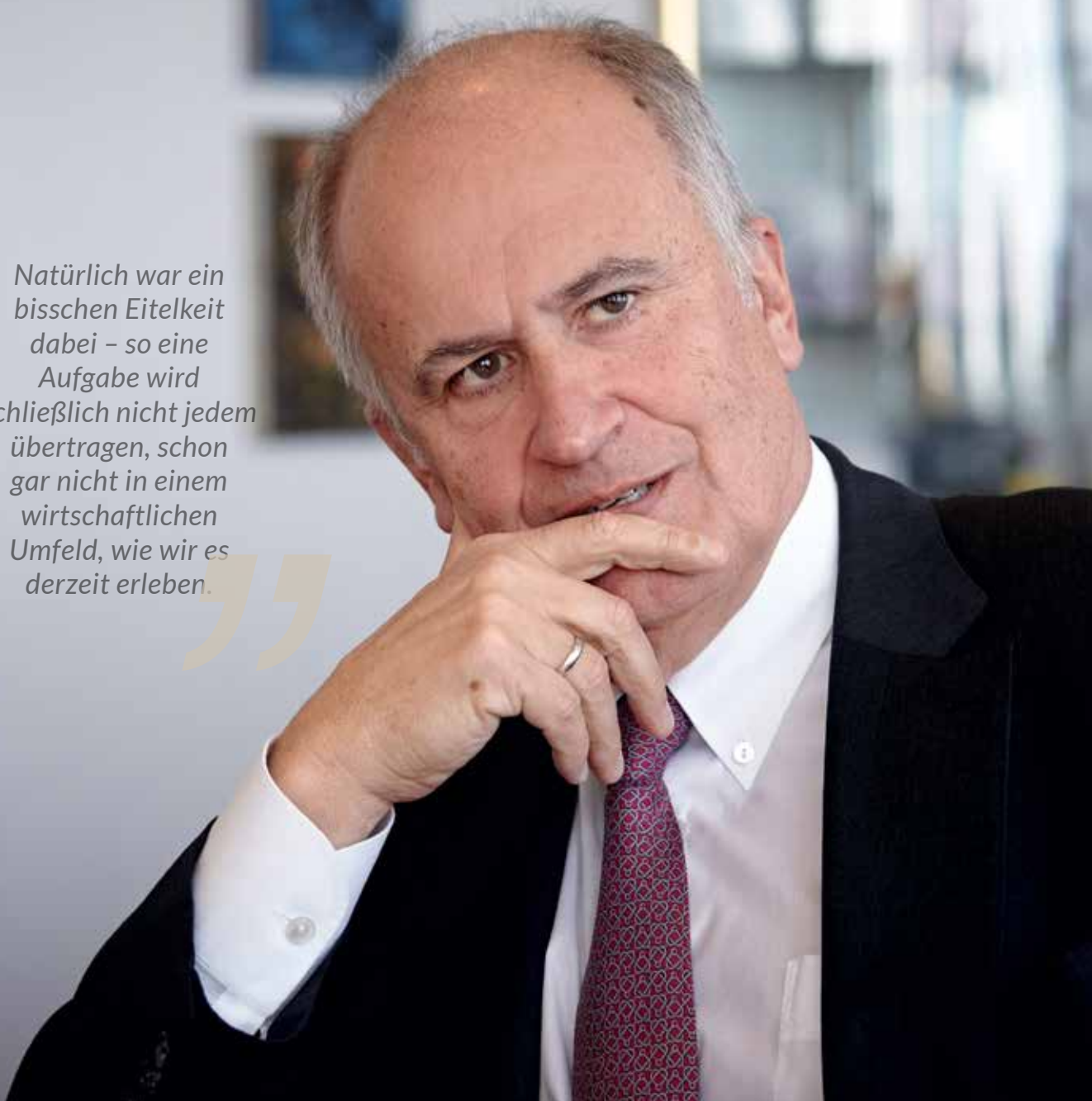


“

Natürlich war ein bisschen Eitelkeit dabei – so eine Aufgabe wird schließlich nicht jedem übertragen, schon gar nicht in einem wirtschaftlichen Umfeld, wie wir es derzeit erleben.

”


(+) PLUS: Eigentlich wollten Sie doch heuer in Pension gehen. Warum haben Sie den Job als RBI-Chef angenommen?

Karl Sevelda: Aus Loyalität dem Unternehmen gegenüber, schließlich war ich stellvertretender Vorstandsvorsitzender. Aus Ehrgeiz, denn wenn man fast ganz oben ist, will man auch ganz hinauf, und natürlich war ein bisschen Eitelkeit dabei – so eine Aufgabe wird schließlich nicht jedem übertragen, schon gar nicht in einem wirtschaftlichen Umfeld, wie wir es zurzeit erleben. Insgesamt ist die letztverantwortliche Führung einer Bank natürlich eine extrem spannende Herausforderung, und der wollte ich mich stellen.

(+) PLUS: Wie steht es um Ihre politischen Ambitionen? Sie hegen bekanntlich Sympathien für die Neos – was gefällt Ihnen an dieser Partei?

Sevelda: Ich bin im Zweifel für mehr Freiheit. Ich befürworte Selbstbestimmung und glaube an Eigenverantwortung und Toleranz. Ich bin liberal und stehe dazu. Deshalb wollte und will ich die Leute stärker unterstützen, die eine aus meiner Sicht vernünftige Politik machen, das war seinerzeit das Liberale Forum, und heute sind es eben die Neos. Was ich besonders an ihnen schätze, sind ihre bildungs- und wirtschaftspolitischen Vorstellungen sowie das vorbehaltlose Bekenntnis zu Europa.

(+) PLUS: Sie engagierten sich früher in der FPÖ, später im Liberalen Forum. Was faszinierte Sie an Jörg Haider, mit dem Sie ja eng befreundet waren?

Sevelda: Meine Freundschaft zu Haider war zu einer Zeit, als Haider eher liberal ausgerichtet war. Er war ein Mann, der mit seiner Art und seinen Ideen Menschen begeistern konnte, damit aber auch immer stark polarisiert hat – was ja nicht von vornherein schlecht ist in der Politik. Er hat sich dann aber, wie wir alle wissen, sehr deutlich in Richtung Nationalismus und Populismus verändert, und damit konnte ich mich nicht mehr identifizieren. Vor dem unappetitlichen Ausländervolksbegehren bin ich aus

»NACHDENKEN SOLL MAN ÜBER ALLES«

AM 24. MAI TRAT HERBERT STEPIC WEGEN UMSTRITTENER PRIVATER IMMOBILIENGESCHÄFTE ÜBERRASCHEND ALS CHEF DER RAIFFEISEN BANK INTERNATIONAL (RBI) ZURÜCK. SEIN NACHFOLGER KARL SEVELDA STREUT IHM ROSEN UND WILL DEN OSTEUROPA-KURS BEIBEHALTEN. ÜBER NOTWENDIGE UMSTRUKTURIERUNGEN, POLITISCHE AMBITIONEN UND WARUM ER SEIN LIEBSTES HOBBY NICHT ZUM BERUF GEMACHT HAT, ERZÄHLT ER IM REPORT(+)PLUS-INTERVIEW.

VON ANGELA HEISENBERGER

27

»Ich bin liberal und dazu stehe ich.«

der FPÖ ausgetreten und habe die Gründung des Liberalen Forums unterstützt.

(+) PLUS: Sie bezeichnen Ihren Vorgänger Herbert Stepic als Ihr großes Vorbild. Was imponiert Ihnen am meisten an ihm?

Sevelda: Für mich ist er einer der größten Banker dieses Landes. Ich kenne kaum

jemanden, der über 40 Jahre für eine Organisation mit einem derartigen Einsatz rennt, Geschäfte macht, Türen öffnet und Zentral- und Osteuropa in allen Facetten in- und auswendig kennt. Und er versteht es, seine Mitarbeiter, und zwar auf allen hierarchischen Ebenen, zu Höchstleistungen anzuspornen.

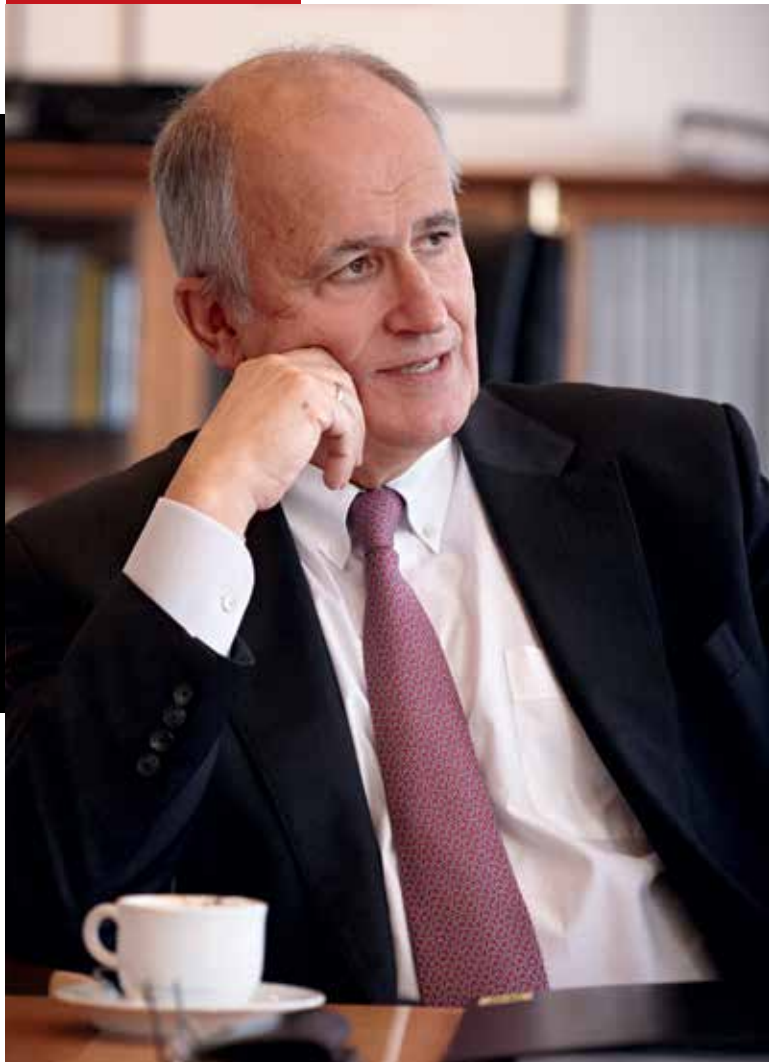
(+) PLUS: Wie beurteilen Sie seine steuerverschonenden Privatgeschäfte, über die er letztlich stolperte?

Sevelda: Zu seinen persönlichen Angelegenheiten will ich mich nicht äußern. Nur so viel: Legale Steuersparmodelle sind an sich nicht verwerflich. Wie man damit umgeht, muss jeder für sich selbst entscheiden.

(+) PLUS: Dem Vernehmen nach erfolgten die Rückzahlung der Boni und der Rücktritt nicht ganz freiwillig. Hat die viel beschworene Raiffeisen-Ethik Kratzer bekommen?

Sevelda: Zwischen dem Vernehmen und den Tatsachen liegt oft ein großer Unterschied. So auch hier, da wird viel hineingedichtet, was einfach nicht stattgefunden hat. Und was unsere Ethik betrifft, da hat doch gerade der Rücktritt von Herbert Stepic letztendlich gezeigt, wie hoch die Ansprüche bei Raiffeisen sind.

(+) PLUS: Viele Jahre hat das Osteuropa-Geschäft floriert. Jetzt stehen Sie in einigen ►



ZUR PERSON

> Karl Sevelda (63) wuchs als Sohn eines Schneidermeisters in Wien auf und studierte Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der WU Wien. Er ist seit über 35 Jahren im Bankgeschäft tätig, mehr als 20 Jahre davon verbrachte er bei der Creditanstalt. 1998 wechselte Sevelda in den Vorstand der Raiffeisen Zentralbank, wo er das Firmenkundengeschäft und den Bereich Exportfinanzierungen verantwortete. Seit 2010 war er stellvertretender Vorstandsvorsitzender der RBI. Im Zuge der Ablöse von Herbert Stepic wurde Seveldas Vertrag bis 2017 verlängert.

Politisch vertrat Sevelda stets eine liberale Haltung: Von 1983 bis 1985 war er wirtschaftspolitischer Leiter im Kabinett von Vizekanzler Norbert Steger. Später zählte er zu den Gründungsmitgliedern des Liberalen Forums um Heide Schmidt. Aktuell unterstützt er die neugegründete Partei Neos.



► Ländern vor einem Scherbenhaufen. Wie werden Sie das Aufräumen angehen?

Sevelda: Was heißt hier »Scherbenhaufen«? Den sehe ich nicht und lasse ich für uns nicht gelten! Und genauso wenig muss ich jetzt aufräumen, all das hieße ja, dass vorher gewaltige Fehler gemacht wurden. Ich gebe Ihnen insofern Recht, als das Geschäft in einigen osteuropäischen Ländern schon einmal besser gelaufen ist. Aber das kann man vom Bankgeschäft praktisch weltweit sagen. Auch eine Bank kann sich nicht vom Konjunkturzyklus abkoppeln, geschweige denn eine Wirtschaftskrise, wie wir sie seit Jahren haben, ohne Kratzer überstehen. Schauen Sie sich an, wie viele Banken im Gefolge der Krise zusammengebrochen sind oder aufgefangen werden mussten, und dann schauen Sie sich an, wie wir dastehen. Ich bin überhaupt kein Freund von Pauschalurteilen. Gerade Osteuropa ist eine sehr inhomogene Region und darauf weisen wir seit Beginn der Finanzkrise immer wieder hin. Die Situation ist in einigen Ländern in der Tat weder für uns noch für unsere Konkurrenten leicht, in anderen ist sie wiederum stabil, teilweise sogar sehr erfreulich. Die Region hat sich im Vergleich zur Peripherie der Eurozone sehr gut entwickelt. Den einzigen Fehler, den

»Auch eine Bank kann sich nicht vom Konjunkturzyklus abkoppeln, geschweige denn eine Wirtschaftskrise ohne Kratzer überstehen.«

wir uns vielleicht vorzuwerfen haben, war, bei der Vergabe der Fremdwährungskredite in Ungarn mitgemacht zu haben. Da haben wir uns leider nicht von der Konkurrenz abgesetzt und nicht freiwillig auf Marktanteile verzichtet. Allerdings war das zum damaligen Zeitpunkt die einzige Möglichkeit, in Ungarn langfristige Finanzierungen darzustellen. Eines ist aber klar: In einer Zeit, in der die Erträge kaum zulegen, hohe Wertberichtigungen weiterhin notwendig sind, der regulatorische Druck zunimmt und Bankenaufgaben die Möglichkeit der Gewinnthesaurierung einschränken, aber gleichzeitig Kapital ein immer wichtigeres Gut wird, muss man die Kosten stark reduzieren. Nur so kann ich die Profitabilität auf stabilem Niveau halten oder sie sogar verbessern. Und genau das machen wir, und zwar nicht erst seit gestern.

(+) PLUS: Sie sprachen bei der Präsentation der Halbjahresbilanz von »schmerzlichen Einschnitten« für den gesamten Konzern, zeigten sich aber dennoch zuversichtlich. Was macht Sie so optimistisch?

Sevelda: Die Einschnitte sind unvermeidbar und in ihrer Dimension notwendigerweise schmerzlich, um den aktuellen wirtschaftlichen und regulatorischen Herausforderungen wirksam zu begegnen. Wir waren ja bereits in den vergangenen Jahren sehr kostenbewusst. »Quick wins« sind deshalb auf der Kostenseite kaum zu erzielen. Wir kennen hier keine Tabus, das Motto lautet »nachgedacht soll über alles werden«. Eines wird aber sicher nicht geschehen, nämlich dass wir undifferenziert querbeet die Kosten senken. Wir wollen uns vor allem strukturell verbessern, um letztend-



lich mit niedrigeren Kosten effizienter arbeiten zu können. Und diese Zusammenhänge verstehen auch die Mitarbeiter, die übrigens einer der beiden wesentlichsten Faktoren für meinen Optimismus sind. Der andere ist das Wissen, dass unser Geschäftsmodell prinzipiell valide und nachhaltig ist. Das wird nicht zuletzt dadurch bewiesen, dass wir im ersten Halbjahr 2013 operativ trotz der schlechten konjunkturellen Lage ein stabiles Ergebnis erzielt haben. In einer Zeit, in der viele Banken auf der Suche nach einem tragfähigen Geschäftsmodell sind, einen Kulturwandel einleiten oder sich gar neu erfinden müssen, ist das von enormem Wert.

(+) PLUS: Besonders katastrophal ist die Lage in Ungarn, wo die RBI einen Verlust von 83 Millionen Euro einfuhr. Eine positive Entwicklung ist nicht in Sicht. Warum ziehen Sie sich aus diesem Markt nicht längst zurück?

Sevelda: Ich möchte Ihre Frage relativieren. Die Lage in Ungarn ist tatsächlich sehr schlecht, da gibt es nichts zu beschönigen. Aber man kann sie keinesfalls als »besonders katastrophal« bezeichnen, schon allein deshalb, weil das ja impliziert, dass es auch woanders katastrophal wäre. Und dem ist nicht so! Ungarn ist sicherlich das Land, das

uns derzeit mit Abstand am meisten Kopfschmerzen bereitet. Die sind aber zum überwiegenden Teil politisch bedingt – Stichworte Bankenabgabe, Sonderfinanztransaktionssteuer, künstliche Wechselkurse. Die Regierung Orbán hat einen der wichtigsten Wirtschaftssektoren gleichzeitig zum Buhmann und zur Melkkuh der Nation erklärt. Unsere Bank hat aber in den vergangenen Jahren trotz des politischen Gegenwinds signifikante Fortschritte erzielt. Wir haben die Kosten deutlich reduziert, die Liquiditätsausstattung verbessert und die Risikokosten abgebaut. Und unabhängige Marktstudien zeigen, dass die Kunden mit Raiffeisen in Ungarn sehr zufrieden sind. Damit ist für uns aus heutiger Sicht ein Rückzug kein Thema. Aber es kann angesichts der aktuellen Rahmenbedingungen auch niemanden wundern, dass Ungarn nicht zu den Ländern zählt, in denen wir derzeit wachsen wollen.

(+) PLUS: Ohne das gute Ergebnis in Russland würde die Bilanz noch deutlich schlechter aussehen. Ist das Wachstumspotenzial dort schon ausgeschöpft?

Sevelda: Das ist richtig, aber ohne Ungarn würde unser Ergebnis auch weit besser aussehen. Wir sind aber in beiden Märkten vertreten und besonders die letzten Jahre haben gezeigt, dass wir durch unsere breite Aufstellung schlechtere Entwicklungen in einzelnen Märkten durch gute Entwicklungen in anderen Märkten ausgleichen können. Russland ist klarerweise unser größter und damit wichtigster Markt. Das betrifft sowohl den aktuellen Ergebnisbeitrag als auch die Zukunftsperspektiven. Das Land hat nach wie vor enormen Bedarf an Investitionen und damit Finanzierungen. Und auch die Nachfrage nach Finanzdienstleistungen aller Art für Privatpersonen wird mit steigenden Einkommen weiter zunehmen. Wir sind dort als zehntgrößte Bank (*nach Krediten, Anm.*) hervorragend positioniert um dieses Potenzial auszuschöpfen und verfügen in Russland über einen ausgezeichneten Ruf. Es ist aber auch logisch, dass wir nicht von Russland abhängig sein wollen. Das ist auch der Grund, warum wir neben Russland Polen, Rumänien, die Slowakei, Tschechien und Österreich als unsere Fokusz Märkte definiert haben.

(+) PLUS: Wie gedenken Sie die Kapitaldecke der RBI aufzupolstern? Was ist an den Gerüchten über Verhandlungen mit einem Finanzinvestor dran?

Sevelda: Ich bitte um Verständnis, dass ich dazu nicht mehr sagen kann, als dass wir mehrere Optionen haben. Am liebsten natürlich die der Gewinnthesaurierung. Aber

auch eine öffentliche Kapitalerhöhung bleibt eine Möglichkeit und nicht zuletzt die Heiratsannahme eines Finanzinvestors, wofür wir auf der letzten Hauptversammlung die Genehmigung erhalten haben. Dass es allerdings diesbezüglich schon Verhandlungen mit einem Interessenten gäbe, ist in der Tat nur ein Gerücht.

(+) PLUS: Erste Bank und BAWAG haben das staatliche Partizipationskapital vorzeitig zurückgezahlt. Der Zinsaufwand ist nicht unerheblich, warum will Raiffeisen den Zeitrahmen dennoch voll ausschöpfen?

Sevelda: Das habe ich nie behauptet. Regulatorisch verliert das Partizipationskapital ab 2018 seine Attraktivität, da es dann unter Basel 3 nicht mehr voll als hartes Kernkapital angerechnet werden kann. Wir werden auf Basis der weiteren Geschäfts- und Marktentwicklung den bestmöglichen Zeitpunkt für die Rückzahlung suchen. Von den genannten Mitbewerbern hat übrigens erst einer zur Gänze zurückgezahlt, aber auch wir liegen dem Staat nicht auf der Tasche. In den letzten vier Jahren haben wir insgesamt 560 Millionen Euro an Dividende gezahlt, auch für 2013 werden wir wieder 140 Millionen Euro an den Staat überweisen.

(+) PLUS: Die RBI ist in 17 Ländern vertreten. Herbert Stepic pflegte über Jahrzehnte persönliche Kontakte in höchste politische und wirtschaftliche Kreise. In welchem Ausmaß unterstützt er Sie in seiner Tätigkeit als Konsulent?

Sevelda: Er bringt seine Kontakte und sein Wissen dort ein, wo das sinnvoll ist und wir als Vorstand ihn darum bitten.

(+) PLUS: Sie waren gemeinsam mit Bundespräsident Heinz Fischer zu Besuch bei Wladimir Putin. Welchen Eindruck haben Sie gewonnen?

Sevelda: Wir waren in kleinem Kreis bei ihm eingeladen und konnten zwei, drei Stunden mit ihm reden. Zweifellos eine starke Persönlichkeit, die man vor dem Hintergrund der russischen Geschichte, Tradition und Mentalität sehen und beurteilen muss.

(+) PLUS: Sie sind begeisterter Sänger. Denken Sie manchmal, eine künstlerische Karriere wäre gescheiter gewesen?

Sevelda: Nein, dazu hätte mein Talent bei weitem nicht gereicht! Singen und Musik sind meine Hobbys, das Bankgeschäft mein Beruf und letztlich auch meine Berufung. Das eine gibt mir Kraft für das andere, obwohl ich leider jetzt noch weniger zum Klavierspielen komme als früher. ■